Unterm Messer
Der illiberale Staat in Ungarn und Polen

Zum Vergleich: 528 Seiten, 89 Abb.: 32.– E. zeitschrift-osteuropa.de

Ulrich Schmid
Romantik und Politik
Stanislaw Srokowski und das patriotische Narrativ der PIS

Stanislaw Srokowski gehörte in der Volksrepublik Polen zu den verfolgten Schriftstellern. Er stammt aus den Kresy und war als Kind Augenzeugen der Massaker in Wolhynien. Mit seiner bildstarken Prosa, die das Morden in drastischen Szenen darstellt, hat er das Thema in Polens literarischen Diskurs gerückt. Er stützt sich auf romantische Erzählmuster und aktualisiert ein Narrativ, das sich in die Geschichtspolitik der nationalkonservativen Regierungs partei PIS integrieren lässt.


Die Rezeption des Films in der polnischen Öffentlichkeit war gespalten: Die Gazeta Wyborcza titelte programmatisch „Wolicy ist ein großer Film“ und verglich Smarzowski mit einem Renaissancekameraler, die eine kompromisslose Ästhetik für die Darstellung des Bösen gefunden habe. Auch die konservative Wochenzeitung Do Rzeczy jubelte und bezeichnete Wolicy als „Meisterwerk“. Ganz anderer Meinung war das Internetportal Kultura Liberalna, das den Film rundweg als „Kitsch des Bösen“ abkanzelt. Es handelt sich nicht um eine Aufarbeitung der historischen Vergangenheit, sondern um eine heutige Interpretation, die den Opfern einen Bördendienst erweise.

Ulrich Schmid (1965), Prof. Dr. phil., Professor für Kultur und Gesellschaft Russlands, Universität St. Gallen


OSTEUROPA, 70. Jg., 3–4/2020, S. 179–192
doi: 10.35998/oe-2020-0024

Smarzowski stützte sich beim Verfassen des Drehbuchs auf Erzählungen des national-konservativen Schriftstellers Stanisław Srokowski (geb. 1936), der aus Wolynnien stammt. Im Alter von neun Jahren wurde Srokowski im Jahr 1943 Zeuge des Massakers. In einem Interview erzählt er 2012 von Gräueltaten, die Anhänger des ukrainischen Nationalistenführers Stanisław Bandera begangen hätten, als sie sein Heimatdorf Podhajce überfielen:


In Volkspolen konnte Srokowski einige politisch unverdächtige Lyrik- und Erzählblinde veröffentlichten. 1988 wurde er einem breiteren Publikum bekannt, als er in seinem Roman Repatrianci (Die Vertriebenen) das Schicksal der vertriebenen Familien aus den Kreisy beschrieb, die nach dem Krieg in den neuen Westterritorien angesiedelt wurden.3 Mit diesem Thema hätte sich Srokowski eigentlich in der Mitte der polnischen Gegenwartsliteratur positionieren können. Allerdings verfolgte er in seinen weiteren Veröffentlichungen eine sehr einseitige erinnerungspolitische Agenda, die den romantischen Opferdiskurs als Anachronismus weiterführte. Seit einigen Jahren erscheinen seine Bücher nur noch in rechtskonservativen Verlagen, die über ihr Stammpublikum hinaus kaum eine Breitenwirkung entfalten.

In seinem Erzählzyklus Nienawist (Hass, 2006) entwirft Stanisław Srokowski Prosa-miniaturen, in denen er die Massaker von Wolynnien in überaus drastischen und schockierenden Bildern schildert. Srokowski bezeichnet seine Texte als literarische Werke, die aber alle einen historisch wahren Kern aufweisen. Srokowski überhöht mythisch die Herkunft aus den Kreisy. So behauptet er etwa, dass der politische Widerstands-


Biblisch inspirierte Geschichtskonzeptionen


Und am dritten Tag kehrt die Seele wieder zurück zu ihrem Körper, und das Volk wird auferstehen und alle europäischen Völker Europas von der Sklaverei befreien.7

Im gleichzeitig entstandenen dritten Teil der Dziady nennt Mickiewicz Polen direkt den „Christus der Völker“.8


Die multietnische Gemeinschaft vor dem nationalistischen Sündenfall zeigt sich auch in den zahlreichen gemischten Ehen in Srokowskis Erzählungen. Polnische und ukrainische Ehepartner ergänzen sich in idealer Weise. Die direkte Rede unter den Gatten ist oft gemischt, jeder spricht bevorzugt seine eigene Sprache, nimmt aber auch Ausdrücke der anderen Sprache auf. Natürlicher dominiert aber die polnische Perspektive auf das Geschehen. Das ukrainische Element wird vor dem Massaker sowohl orientalisiert als auch erotikisiert. In der Erzählung Olenska lehnt sich die Beschreibung der Titelheldin stilistisch stark an das Hohefeld Salomos an:

---

5 Srokowski, Życie [Fn. 4], S. 314.
8 Mickiewicz, Bücher [Fn. 7], S. 7.
Ihre Augen sind wie zwei Morgenröten, wie die alten Ukrainerinnen sagten, ihre Brüste wie zwei wilde Rehe, die zur Liebe drängten, und ihre Körpergestalt war so anmutig und sinnlich, wie aus Ebenholz geschnitzt, damit alle sie bewundern konnten.11

Im Hohenlied wird die Geliebte in ähnlichen Metaphern beschrieben:


Während Srokowski in seiner Schilderung der paradiesischen Kresy-Idylle auf alttestamentliche Stilregister zurückgreift, wendet er bei der Darstellung der Grauelt die Rhetorik der neutestamentlichen Offenbarung an. Die vorletzte Erzählung aus Nienawisc trägt den Titel „Die Engel“ und zeigt aus der Perspektive des kindlichen Ich-Erzählers, wie geschützt Schutzengel die eigene Familie vor dem Bösen beschützen. Damit wiederholt Srokowski in allegorischem Form den Kampf um die Vorherrschaft im Himmel, wie er im biblischen Text beschrieben wird:

Da entbrannte im Himmel ein Kampf; Michael und seine Engel erhoben sich, um mit dem Drachen zu kämpfen. Der Drache und seine Engel kämpften, aber sie hielt nicht stand und sie verloren ihren Platz im Himmel. Er wurde gestürzt, der große Drache, die alte Schlange, die Teufel oder Satan heißt und die ganze Welt verführt; der Drache wurde auf die Erde gestürzt und mit ihm wurden seine Engel hinabgeworfen.13

In der Erzählung „Die Engel“ greift Srokowski auch die apokalyptische Schilderung des Weltuntergangs auf. Nach dem Angriff auf das Dorf verlässt die polnische Familie ihr Versteck. Den Augen bietet sich ein Bild des Schreckens:


11 Ebd., S. 118.
12 Hoheslied, 4, S. 1–5.
13 Offenbarung 12, S. 7–9.
14 Srokowski, Nienawisc, [Fn. 10], S. 217.

Alle Ähnlichkeiten von fiktiven und realen Familien- und Ortsnamen und Personen sind zufällig. Aber die Geschichten sind wahrhaftig, haben sich tatsächlich ereignet und wurden so beschrieben, wie sie abließen.  

Wichtig ist hier die Verwendung des Gattungsbegriffs „historia“, mit dem die historische Wahrheitsanspruch bereits unterstrichen wird. Im Nachwort führt Srokowski aus, er habe den historischen Fakten eine neue „sprachliche Gestalt und eine literarische Dimension“ verliehen. Es sei ihm um die Rekonstruktion der Atmosphäre jener Zeit gegangen und er habe sowohl der historischen als auch der literarischen Wahrheit genügen wollen.


Frenesie zwischen Romantik und Moderne

Maria Janion hat auf die Bedeutung der Kategorie der „école frénétique“ für die polnische Literatur eingegangen. Die französische Schaurromantik mit ihrer Faszination für den Tod, die Drastik des Sterbens und die Dekomposition des menschlichen Körpers bietet in der Tat eine hohe Anschlussfähigkeit für die Darstellung der historisch belegten Gewaltausbrüche im ukrainisch-polnischen Verhältnis. Die Präsentation der französischen Elemente lässt sich in der polnischen Romantik vor allem bei den Vertretern der „ukrainischen Schule“ wie Antoni Malczewski (Marya. Powieść ukraińska; Maria. Eine ukrainische Erzählung, 1826) oder Sowyren Goszczyscy (Zamek Kaniovi, Das Schloss von Kanio, 1828) und in den Ukrainer-Texten von Juliusz Słowacki nachweisen. German Ritz erklärt diese Besonderheit dadurch, dass die Ukraine für die polnische Romantik zur „wichtigsten historischen Selbstüberprüfung“ wurde. Es ging in den romanischen Texten darum, die Gründe für die historische Katastrophe der Bürgerkriege und der Teilungen literarisch zu ergründen. Die Fragen, die sich...
Die politische Verwertbarkeit von Srokowski's Literatur


28 Ebd., S. 155.
29 Im Erzählband steht die Adresse <free.art.pl/srokowski>. Mittlerweile funktioniert nur noch die top domain <srokowski.art.pl>.


Im Namen des Allmächtigsten Gottes!
Wir, das Polnische Volk, danken der Göttlichen Vorsehung für das Geschenken der Unabhängigkeit, gedenken unserer über tausendjährigen Geschichte, die mit dem Christentum verbunden ist, sind den früheren Generationen für ihre unermüdliche Arbeit, Hingabe und Opfer für Polen dankbar und haben das Joch der fremden Gewalt und des Kommunismus abgeschüttelt.

W imię Boga Wszeszczeñającego!
My, Naród Polski, składając Bożej Opatrzności dziękczynienie za dar niepodległości, pomną naszych ponad tysięcioletnich dziejów związanych z chrześcijaństwem, wiedzę poprzednich pokoleniom za ich wytrwałą pracę, poświęcenie i ofiary dla Polski, zrzuciwszy jarzmo obcej przemocy i komunizmu.34


Er sieht sich in einem Kampf gegen den „kulturellen Marxismus“ und stellt sich damit in die Denktradition ultrakonservativer amerikanischer Ideologen. Im polnischen rechtsnationalistischen Kontext bedeutet „kultureller Marxismus“ die angeblich von der Frankfurter Schule begründete Unterminierung „objektiver Werte“ und des „Naturrechts“. In diesem Sinne setzt sich auch Srokowski für die exklusive martyriologische Wahrheit der polnischen Geschichte ein. So behauptete er im Frühjahr 2015, der Sejm habe sich „auf ewig mit Schande bedeckt“, weil er sich kurz zuvor nicht dazu durchringen konnte, das Massaker in Wolhynien uneingeschränkt als „Völkermord“ anzuerkennen. Oder in Srokowskis Worten:

Die Sache ist banal und einfach, entweder sagen wir die Wahrheit oder wir lügen. Es gibt keine andere Möglichkeit. Alles andere ist des Teufels.

In seiner Autobiographie Życie wśród pisarzy, agentów i intryg heißt es noch deutlicher:

Heute tobt in Polen ein erbitterter Kampf um die Wahrheit, die Souveränität, die Freiheit und die Erinnerung. In dieser Sache muss man auf dem festen Grund der Gerechtigkeit stehen, ohne Rücksicht auf die Konsequenzen.

Mit diesem manichäischen Weltbild unterstützt Srokowski genau die holzschnittartige Darstellung einer in Gut und Böse geteilten Welt, wie sie in der Rhetorik der PiS konstruiert wird. Katarzyna Klosińska und Michal Rusinek, zwei oppositionelle Mitglieder des Rates der polnischen Sprache der polnischen Akademie der Wissenschaften, beschreiben die sprachliche Wirklichkeit mit drastischen Worten:


44 <https://srokowski.art.pl/spotkania-autorskie.htm>
40 Ludobójstwo. 4.3.2015, <https://srokowski.art.pl/wywiody.htm>
46 Srokowski, Życie [Fn. 4], S. 10.
44 Klosińska, Rusinek, Dobra zmiana [Fn. 33], S. 59 und S. 196.